

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 6 (1919)
Heft: 12

Artikel: Vom Büchereinbinden
Autor: Bloesch, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-8085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

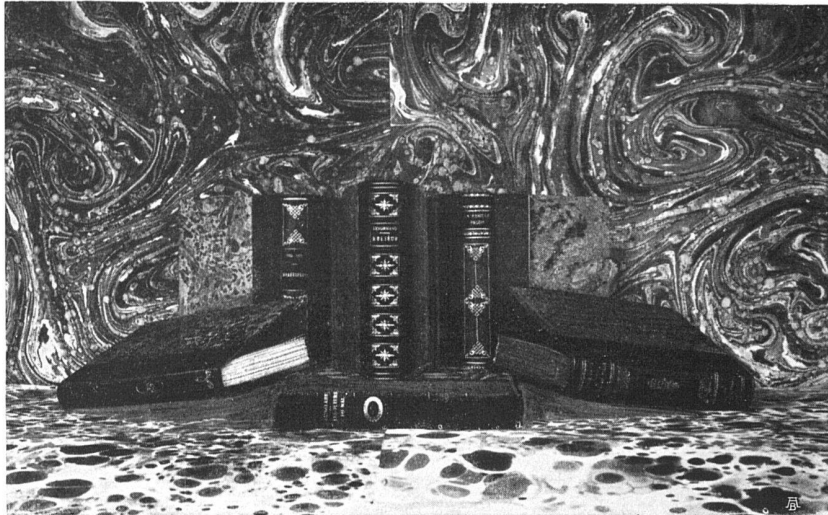
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

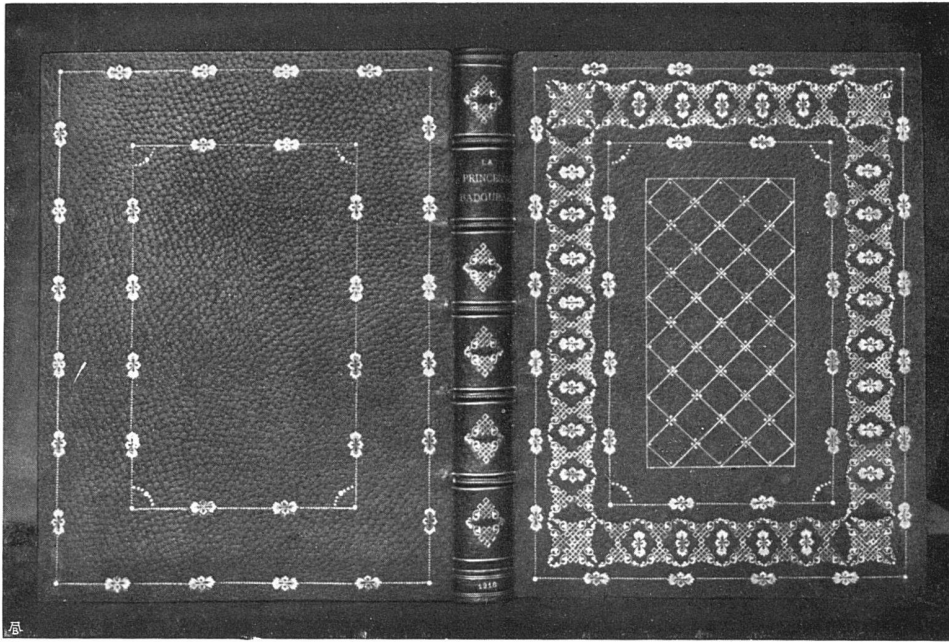


H. Schumacher, Bern. Bucheinbände, Gruppe von Halbfranzbänden, Hintergrund und Unterlage handmarmoriertes Papier, Handvergoldung

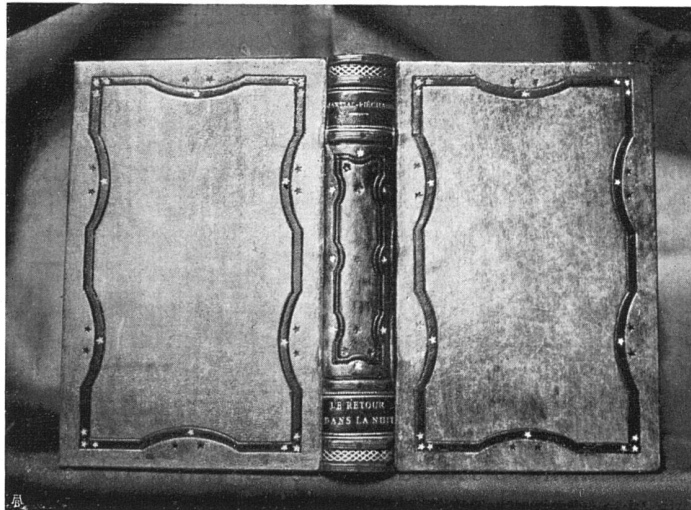
VOM BÜCHEREINBINDEN

Wenn ein Bücherfreund ehrlich seine Regale mustert, so findet er Dutzende von Bänden, die ihm eigentlich nichts zu sagen haben, die er vielleicht nicht einmal lesen kann, die nicht als Seltenheiten einen Wert repräsentieren oder durch irgendwelche persönliche Beziehungen ihre Existenzberechtigung nachweisen können. Und doch würde man sich nur schwer von ihnen trennen können, man würde ihre Gegenwart vermissen, denn: es ist so ein hübsches Büchlein. Und wenn man sich überlegt, ob man nicht doch all dem steten neuen Zuwachs Platz schaffen sollte, und man hält so einen alten Plutarch oder einen Fenelon, den Phädon von Mendelssohn oder die Gedichte der Frau Karschin in der Hand, so betrachtet man mit Wohlgefallen die schmucken Bändchen, das geschmackvolle Vorsatzpapier, die liebevolle Sorgfalt, die aus den echten Bänden, der fein empfundenen Handvergoldung spricht; man freut sich an irgendeiner individuellen Verzierung, die der vergnügte Meister am Schnitt oder an der Innenseite der Lederdecke noch schnell angebracht

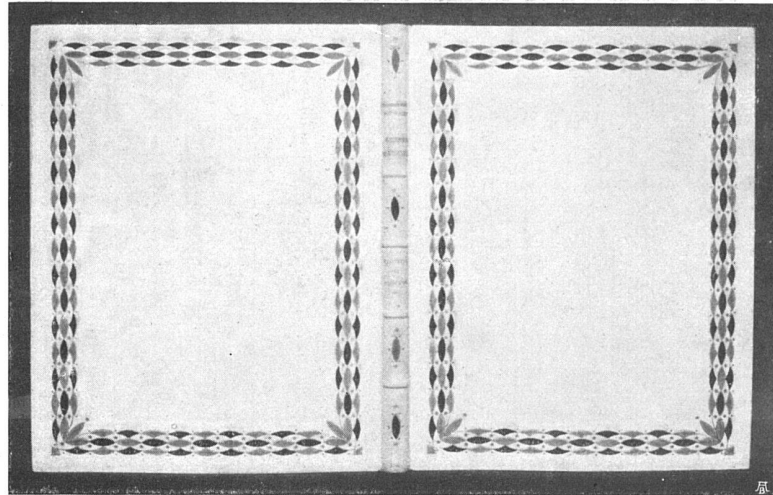
hat — und man stellt das Buch mit einem behaglichen Besitzerstolz wieder hinauf auf das Bücherbrett und läßt dafür von den goldstrotzenden Prachtbänden, die einst unter jedem Weihnachtstisch den schwindelnden Höhepunkt endlich erklimmender Kultur verkündeten, einen um den andern verschwinden. Doppelt freut man sich aber, wenn man zur Seltenheit einmal einen wirklich geschmackvollen und gediegenen modernen Einband in die Hand bekommt, ein Buch, das mit seinem Kleid nicht nur von Geldverdienst, sondern auch von stolzer Arbeitsfreude, von Sorgfalt und Genugtuung zu uns spricht. Dann heißt es aber auch gleich, das ist ein Luxus einband, der kostet ein halbes Vermögen und stammt aus dem Atelier von..., aus der Kunstanstalt von... Es ist Kunstgewerbe, es ist nicht mehr gediegenes altväterisches Handwerk. Und das ist ein Unglück und der Ruin des Gewerbes, und wir müssen dagegen eifern, denn das Buchbinden ist eines der schönsten und vornehmsten Handwerke, bei dem die Kunst wirklich noch vom Können her-



H. Schumacher, Bern. Ganzlederband, Maroquin bleu, auf echte Bünde, mit Handvergoldung. „La Princesse Badourah“, aus „Contes des Mille et une nuits“



H. Schumacher, Bern. Ganzlederband, gebeizt, Ornament farbig ausgelegt, Handvergoldung. „Le Retour dans la nuit“

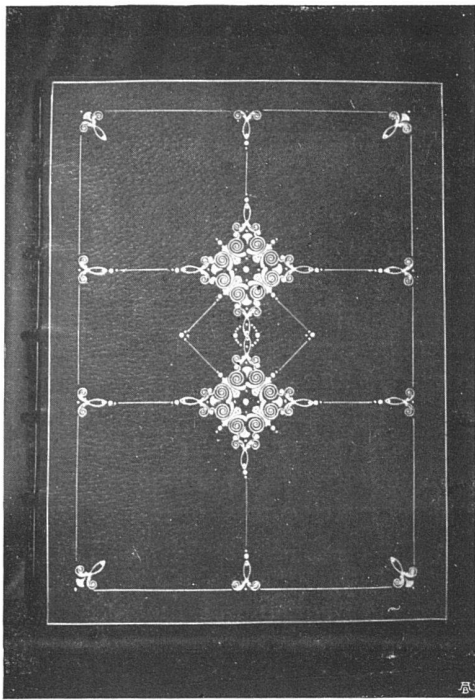


H. Schumacher, Bern. Ganzpergamentband auf echte Bünde, Zeichnung in Blau und Rot, handgemalt, Handvergoldung. Géraldi, „La guerre Madame“

kommt. Die alten Buchbinder konnten wirklich noch einbinden, und deshalb wirken alle ihre Einbände als wirkliche Kunstwerke; wie viele Luxuseinbände modernster Herkunft, bei denen die wohlklingendsten Künstlernamen aufgedruckt sind, lassen unbefriedigt, weil das handwerkliche Können fehlt, weil im Kunstatelier von . . ., in der Anstalt für künstlerisches Buchgewerbe von . . . es am primitiven Berufskönnen fehlt. Mit dem künstlerischen Entwurf für eine Einbanddecke ist es nicht getan. Die mannigfache Behandlung, die ein Buch erleidet, ehe es das schucke Röcklein umgetan erhält, ist für den wirklichen Kenner und Bücherfreund gerade so wichtig. Wer Gelegenheit hat, täglich die Bestände einer alten großen Bibliothek in den Händen zu haben, der lernt den Wert und die Bedeutung des gediegenen Handwerks ganz anders einschätzen als der Kunstfreund, der am Buch nur die Augenweide sucht.

Wie in allen Handwerken, so setzt das Unheil mit dem Moment der Einführung des Großbetriebes ein, am intensivsten naturgemäß in Deutschland und damit auch in der Schweiz, die sich vor allem im Buchgewerbe vollständig an Deutschland angeschlossen hatte. Die Bücher wur-

den auf den Schein hin gearbeitet, sie hatten ihre Mission als Kulturträger zu erfüllen, also richtete man das Augenmerk auf die Massenherstellung und das reiche Aussehen. Der Buchbinder stellte sich darauf ein, in möglichst kurzer Zeit Tausende von gleichen Bänden mit möglichst viel Gold zu überziehen, als Ideal erträumte er sich eine Golddruckrotationsmaschine. Die gesamte Auflage wurde auf den Weihnachtsmarkt hin in dieselbe goldstrotzende Uniform gesteckt und grinste einen später von jedem Büchergestell an, die grauenhaften Lexika und die Klassikerausgaben, die Prachtausgaben, die heute so fadenscheinig ausschauen wie die Kitschbilder, die das Innere schmücken. Alle die guten Traditionen wurden als altmodisches Biedermeierzeug verächtlich beiseitegeworfen; die wirklichen Handwerker, die noch etwas auf ihrer Hände Werk hielten, schalteten im Konkurrenzkampf nach und nach aus oder warfen sich auf die einfachsten Zweige ihres Gewerbes. Besser ging es in Frankreich. Im Land, das einst die berühmten Buchbinder hervorgebracht hatte, wo die Freude am Sammeln guter Einbände und seltener Bücher stets einen kultivierten Geschmack wachgehalten hatte, fanden die Verlagsfabrikbände keinen so günstigen



Ganzlederband, braun Maroquin, Handvergoldung, echte Bünde. Shakespeare, „La Tempête“

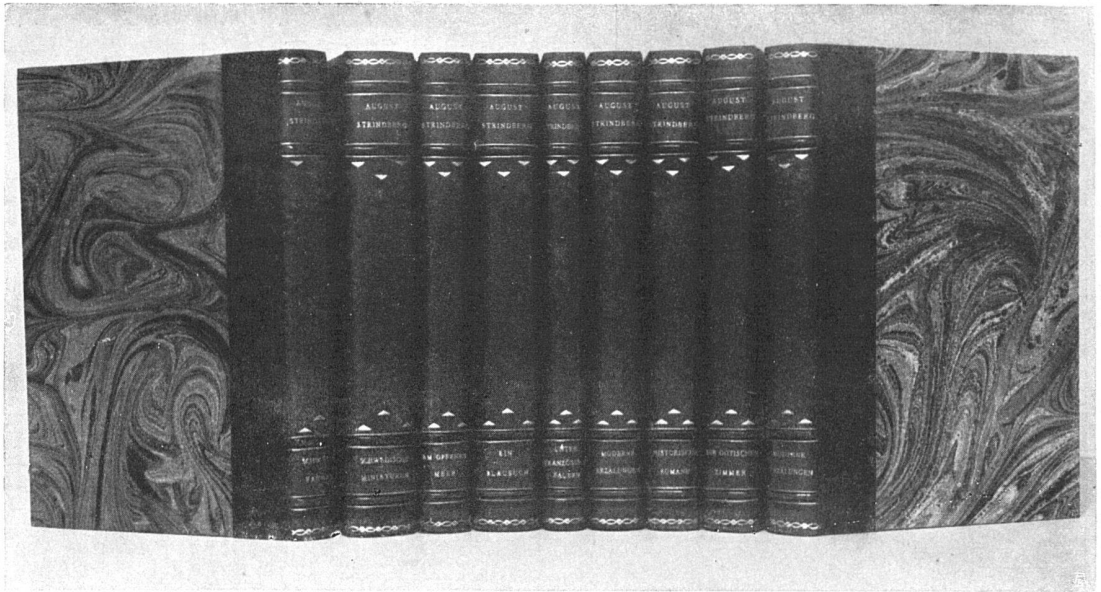


Ganzlederband mit Handvergoldung, braun Saffian

Boden. Hier wurden die Auflagen broschiert und dafür zu einem billigen Einheitspreis auf den Markt gebracht und nur ein paar hundert Exemplare gebunden, dafür aber wirklich gebunden, für die Freunde schöner Bücher verkauft. Dadurch, daß die Bücher größtenteils ungebunden gekauft wurden, war auch den Buchbindern ein viel größeres Arbeitsfeld zu individueller Betätigung zugewiesen, sie konnten sich die Freude an ihrem Beruf erhalten.

Als die Erkenntnis von dem traurigen Tiefstand, vor allem auch durch Anregungen aus England, in Deutschland nach und nach erwachte, wurde der neue Zweig künstlerischen Schaffens mit der üblichen außerordentlichen Energie in Angriff genommen, nur leider nicht vom Handwerk, sondern von den Künstlern und ihrer dilettierenden Gefolgschaft. Die Luxusbände, die künstlerischen Einbände wurden Mode, und das Buchbindergewerbe drückte man dadurch noch mehr darnieder. In den Kunstgewerbeschulen und in Künstler-

ateliers lehrte man das Zeichnen künstlerischer Entwürfe für Einbände; Stilfragen und Farbe, künstlerische Besonderheit — was man fälschlich als Eigenart bezeichnet — wurde zur Hauptsache. Es war wiederum ein Schaffen auf den Augenschein, nicht mehr für Protzen, sondern für Ästhetiker, aber das Wesentliche, das Können spielte eine ganz nebensächliche Rolle. Und so kam es zu einer ganz fatalen Arbeitsteilung, die wir heute noch beobachten können; einerseits der ausgebildete Beruf, dem das Handwerk (mit der verächtlichen Nebenbedeutung, die ihm eine Kaffeehausästhetik beigelegt hatte) überlassen wurde, und andererseits ein mehr oder weniger geschmackvoller Dilettantismus, der den künstlerischen Luxusband für sich in Anspruch nahm, zu genial war, um das Handwerk von Grund aus zu erlernen. Man nahm dem Beruf sein Bestes und durfte sich nicht wundern, wenn man ihm damit auch die Liebe zur Sache raubte, was so weit führte, daß man nachgerade die Buchbinderwerkstätte als letzten Zufluchts-



H. Schumacher, Bern. Serie von Halbfranzbänden für Liebhaberbibliothek, braun Saffian mit grüner Lederauflage, handmarmoriertes Papier, Handvergoldung. Strindberg, Gesammelte Werke

ort für minderwertige und unbrauchbare Existenzen betrachtete.

Um so erfreuter konstatiert man die Tatsache, daß in jüngster Zeit sich das gesunde und solide Handwerk dagegen mit Erfolg auflehnt. Da und dort legt ein wirklich gebildeter und durchgebildeter Buchbinder seine Ehre dafür ein zu zeigen, daß sich Kunst und Handwerk vereinigen lassen, und er liefert damit den Beweis, daß es auch auf seinem Gebiete kein „Kunsthandwerk“ gibt, sondern daß bestes Können eben Kunst ergibt. Wo das Handwerk mit wirklichem allseitig durchgebildetem Können und mit der begeisterten Hingabe ausgeübt wird, da entsteht Kunst, sei es nun ein Tischbein oder ein Schloßgitter.

Ein solches Beispiel zeigen unsere Bilder

von Bucheinbänden Hermann Schumachers. Luxuseinbände zeigen, daß er auch dieser Aufgabe, und zwar im besten Sinne, gewachsen ist. Das Hauptgewicht aber möchten wir auf die Einbände legen, die er als eigentliche Verlagsbände geschaffen hat und mit denen er den Beweis erbringt, daß solide Werkarbeit nicht nur turmhoch über der üblichen Fabrikarbeit steht, sondern daß sie auch in der Frage des Preises erfolgreich konkurrieren kann. Sie erbringen den Nachweis, daß es möglich ist, eine stattliche Anzahl Bände einer Auflage — bis zu mehreren Hunderten — durchaus von Hand und individuell zu binden, ohne den Preis unangemessen zu belasten, vorausgesetzt, daß man sich das Handwerk und nicht die Kunst bezahlen läßt. H. Bloesch.